

KOMPAKT

Olympia 1972

DISKUSSION In der Großen Aula der Ludwig-Maximilians-Universität München findet am Mittwoch, 13. Juli, um 18.30 Uhr eine Podiumsdiskussion statt mit den Autoren des bei dtv erschienenen Buches *Die Spiele des Jahrhunderts. Olympia 1972, der Terror und das neue Deutschland*, Roman Deininger und Uwe Ritzer, sowie Klaus Wolfermann, Goldmedaillengewinner im Speerwurf 1972, und Jörg Ammon, Präsident des Bayerischen Landes-Sportverbandes (BLSV). Einen Impulsvortrag hält Ferdinand Kramer, Lehrstuhlinhaber für Bayerische Geschichte. Es moderiert Eva Lell vom Bayerischen Rundfunk. Unter dem Stichwort Olympia 72 wird um eine schriftliche Anmeldung gebeten unter antisemitismusbeauftragter@stmuk.bayern.de. *ikg*

Vaterjuden

BUCHVORSTELLUNG I Am Mittwoch, 13. Juli, 19 Uhr, wird im Jüdischen Museum München, St.-Jakobs-Platz 16, der Sammelband *Väter unser ... Vaterjüdische Geschichten*, der 2021 bei Vandenhoeck & Ruprecht erschien, vorgestellt. Ruth Zeifert, die in den 2010er-Jahren eine empirische Studie zu Vaterjüdinnen und Vaterjuden durchführte, gibt eine Einführung zu den historischen Hintergründen. Danach lesen Max Czollek, Regula Weil und Ruth Zeifert aus dem Buch, das biografisch, poetisch und anekdotenhaft aus der Lebenswirklichkeit verschiedener Generationen erzählt – der Diskrepanz zwischen Religionsgesetz und Realität. Eine Anmeldung zu dieser Kooperationsveranstaltung der Liberalen Jüdischen Gemeinde München Beth Shalom, Chavolim und Literaturhandlung München ist erforderlich unter office@beth-shalom.de oder telefonisch unter 089/76 70 27 11. Der Eintritt beträgt 8 Euro. *ikg*

Unternehmer

BUCHVORSTELLUNG II Im Verlag Nagel & Kimche veröffentlichte der Gründer und Sprecher des »Alphazirkels«, Andreas E. Mach, unter dem Titel *Entrechtet, beraubt, verfolgt, ermordet* eine Studie über jüdische Familienunternehmen in Hitlers München. Am Dienstag, den 19. Juli, um 18 Uhr stellt Mach diese im Hotel Bayerischer Hof, Promenadeplatz 2-6, vor. Der Lesung von Konrad Bernheimer, Sunny Melles und Rachel Salamander folgt ein Zeitzeugengespräch mit IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Für diese Veranstaltung ist eine schriftliche Anmeldung bis 11. Juli unbedingt erforderlich (<https://events.alphazirkel.de/de/buchvorstellung-juedische-familienunternehmen-in-hitlers-muenchen-geschrieben-und-recherchiert-von-andreas-e-mach/registration/>). *ikg*

Freundeskreis

NEUWAHLEN Der Freundeskreis des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur e. V. lud Ende Juni zu seiner Mitgliederversammlung. Der Rückblick, den Lehrstuhlinhaber Michael Brenner und Vereinsvorsitzende Olga Mannheimer gaben, stand im Zeichen von drei herausragenden, nicht allesamt guten Momenten. Die Vereinsaktivitäten, vor allem die lange geplante Reise nach Sarajevo, wurden ausgebremst durch die Coronapandemie. Das rundum gelungene Fest zum 25-jährigen Bestehen des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur, das durch den Festvortrag des Historikers Michael Meyer über Leo Baeck gekrönt wurde, war überschattet vom Ableben der Jiddisch-Expertin Evita Wiecki. Wie jedes Jahr wurden Preise für herausragende Arbeiten der Studierenden vergeben. Vier Studentinnen und Studenten, die endlich live oder auch online Sprachkurs-Stipendium absolviert hatten, berichteten derart lebendig über ihre Erfahrungen, dass es für die Sponsoren eine reine Freude war. So konnte noch am selben Abend ein Jiddisch-Sprach-Stipendium in memoriam Evita Wiecki ausgelobt werden. Bei den Neuwahlen des Freundeskreises wurden Olga Mannheimer als erste und Nermina Regenfuß als zweite Vorsitzende bestätigt, als Beisitzer wurden Daniel Mollenhauer und als Schatzmeisterin Julia Schweisthal gewählt. *ikg*

»Bleibt mutig und engagiert!«

ZEITZEUGIN IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch sprach am Nürnberger Hans-Sachs-Gymnasium mit Jugendlichen über die NS-Zeit und Lehren für die Zukunft

VON MIRYAM GÜMBEL

Ich bin gerne als Gast gekommen. Auch wenn mein Terminkalender es mir nicht immer ganz leicht macht, ist es mir ein großes Anliegen, so oft wie möglich mit jungen und interessierten Menschen zusammenzukommen – besonders dann, wenn sie so engagiert sind wie dieses Seminar.«

Dieses Seminar, vor dem Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, am Montag vergangener Woche als Zeitzeugin sprach, ist mit seinen praktischen Lehrveranstaltungen, die am Nürnberger Hans-Sachs-Gymnasium bereits seit zwei Jahren angeboten werden, etwas Besonderes und dient der beruflichen Orientierung in unterschiedlichen Bereichen. Die Jugendlichen um Konstantin Kreuzer und Eric Haberzettl interessieren sich besonders für Geschichte und Journalismus. So ist neben Zeitzeugengesprächen auch die Erstellung eines Podcasts geplant.

»Mit jedem Tag, der vergeht, wird die Zahl der Zeitzeugen kleiner.«
Charlotte Knobloch

Von Charlotte Knobloch hatten die Jugendlichen schon viel gehört und gelesen. Sie einmal persönlich zu erleben, war deshalb ein großer Wunsch. Unter Vermittlung ihrer Betreuungslehrerin Daniela Wagner und Birgit Mair vom Institut für sozialwissenschaftliche Forschung, Bildung und Beratung (ISFBB) e.V., die die Zusammenkunft moderierte, kamen erst ein Kontakt und schließlich der Abend in der Turnhalle mit rund 150 Jugendlichen zustande.

ERINNERUNG Warum ist der IKG-Präsidentin solch ein Treffen so wichtig? »Mit jedem Tag, der vergeht, wird die Zahl der Zeitzeugen kleiner. Jeder Einzelne und erst recht jede Initiative, die sich in dieser Lage gegen das Vergessen stemmen und den Staffeln der Erinnerung aufnehmen will, ist wichtig und verdient Unterstützung«, beschreibt sie ihre Motivation. Als weiteren Grund nennt sie den Stellenwert von jüdischem Leben, der für viele Menschen eng mit Fragen der Erinnerung verknüpft bleibe: »Jüdisches Leben ist für einen Großteil der Bevölkerung auch heute noch nicht selbstverständlich – im Gegenteil: Das Judentum gilt zwar inzwischen als interessant, aber es bleibt trotzdem oft eine unbekannte, manchmal sogar exoti-



Foto: Rüdiger Löster

Seminar Teilnehmer Konstantin Kreuzer sprach seinen Dank Moderatorin Birgit Mair (M.) und Zeitzeugin Charlotte Knobloch aus.

sche Größe.« Ihr selbst ist Antisemitismus schon in frühester Kindheit begegnet.

Im Alter von vier Jahren stürzte für sie eine Welt zusammen. Die Großmutter war in jenen Jahren eine der wichtigsten Bezugspersonen für das kleine Mädchen. Charlotte Knobloch, geborene Neuland, durfte als »Judenkind« von einem Tag auf den anderen nicht mehr mit ihren Freundinnen aus der Nachbarschaft spielen. »Als Kind, das eben erst die Welt kennenlernte, verstand ich diese Welt bereits nicht mehr.«

STIMMUNG Von diesem Moment an änderte sich fast alles im Leben von Charlotte Knobloch – und ebenso in ihrem Bericht darüber während der Abendveranstaltung: Aus der Erzählung wurde ein Miterleben. Die Angst, die von den Nazis geschürt wurde, spürte das kleine Mädchen tagtäglich. Und diese angespannte Stimmung übertrug sich auch auf die Jugendlichen vor Ort. »Es war mucksmäuschenstill im Saal«, zeigte sich Birgit Mair später tief beeindruckt.

Angst zu schüren, war ein Mittel der nationalsozialistischen Politik – ganz beson-

ders gegenüber Juden. Dieses Gefühl der Angst ergriff auch die Zuhörer, die rund 80 Jahre später Charlotte Knobloch in der Schilderung ihres weiteren Lebenswegs begleiteten. Sie erlebten ihre ständige Sorge um den Vater quasi hautnah mit, sie erlebten den Mut des kleinen Mädchens, das trotz einer schallenden Ohrfeige nicht verriet, wo sich der Vater aufhielt. Und sie begleiteten sie förmlich auf ihren langen Wegen außerhalb der Wohnung, während derer es galt, sich nicht durch Tränen beim Anblick der brennenden Synagoge zu verorten, keine Gefühle zu zeigen, als Vater und Tochter einen schwer misshandelten Familienfreund sahen. All das ließ die Zuhörer die Gegenwart und die Zeit vergessen – bis die Uhr den Schilderungen der Zeitzeugin für eine kurze Fragerunde ein Ende setzte.

TRAUMATA Eine Schülerin wandte sich mit der Frage nach eventuell heute noch auftretenden Traumata an die IKG-Präsidentin. »Das Psychische kommt immer wieder«, erwiderte Knobloch. »Es ist nicht so leicht, über die Vergangenheit zu erzählen. Es ist

eine Belastung, die ich aber gerne auf mich nehme, um zu erklären, was Menschen anderen Menschen antun können.«

Angst zu schüren, war ein Mittel der NS-Politik – ganz besonders gegenüber Juden.

Den Abschluss bildete die Überlegung, was man tun könne, um solche Verbrechen nie wieder zuzulassen. Die Antwort von Charlotte Knobloch war klar: »Ich kann nur jeden Einzelnen ermutigen: Schaut hin! Bleibt neugierig und offen! Halte die Erinnerung an die Vergangenheit wach und baut unserer Gegenwart eine Zukunft! Seid stolz auf euer Land – und tut, was ihr könnt, damit auch andere stolz sein können! Bleibt mutig, bleibt engagiert – und vor allem: Lasst euch von niemandem in eurem Leben sagen, wen ihr zu lieben oder zu hassen habt!«

Zwischen Abschied und Aufbruch

SCHULE Im Jüdischen Gemeindezentrum wurde in der vergangenen Woche der Abiturjahrgang 2022 gefeiert

Schaut man auf die letzten Jahre der Verabschiedung der Abiturienten, so hat sich vieles getan. 2018 geschah dies »mit viel Stolz«, 2019 hieß es »Ab in die Zukunft«, 2020 blickte man auf »ein Jahr besonderer Prüfung«, und 2021 resümierte man Schulzeit und jüdischen Religionsunterricht als »Kompass fürs Leben«.

Auch wenn es jedes Jahr im Sommer gilt, mit Freude und Wehmut einen Jahrgang aus dem Schulalltag zu entlassen, so findet Charlotte Knobloch, die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, stets einen neuen Ansatz, die Schulabgängerinnen und Schulabgänger originell zu verabschieden. Dieses Mal nahm sie Bezug auf ein Zitat des Schriftstellers Lion Feuchtwanger: »Im Grunde nimmt man jeden Tag von irgendetwas Abschied, ohne es zu wissen.«

Schule bedeute ein enges, aber auch behagliches Korsett. Das lasse man nun hinter sich für »eine große Chance, zu werden, was ihr seid«. Diese Herausforderung würde gemeistert dank der Beharrlichkeit und Ausdauer über die »letzten, oftmals schwierigeren Jahre« – mit »Geduld und Eigenverantwortung«. 2021/2022 habe man 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutsch-

land gefeiert. Für das Judentum sei selbst diese lange Zeit nur ein kurzer Abschnitt. Knobloch appellierte an den Abiturjahrgang: »Die Tradition ist ein Auftrag an jeden von uns, das fortzuschreiben, was wir von den vorangegangenen Generationen ererbt haben.« Gleichzeitig dankte sie dem Lehrkörper – Chani Diskin, Michaela Rychlá, Markus Sternecker und German Djanatliev – für die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, die zu solch stolzen Ergebnissen führe.

Das Kultusministerium war vertreten durch Gertrud Michl und Wolfgang Mutter, das Luitpold-Gymnasium durch die Direktorin Renate Matthias und Studien-

direktor Horst Heuring. Die Teilnahme der Rabbiner Avigdor Bergauz und Shmuel A. Brodman, des IKG-Geschäftsführers Steven Guttmann sowie von Vorstandsmitglied Eugen Alter unterstrich für die Abiturienten und ihre Familien die Bedeutung dieses festlichen Termins zwischen Abschied und Aufbruch im Restaurant »Einstein«.

Michaela Rychlá, seit 19 Jahren als Religionslehrerin in München tätig, richtete dieses Jahr die Abschiedsfeier aus. Sie wünsche sich, dass ihre ehemaligen Schülerinnen und Schüler »unseren jüdischen Weg weitergehen«. Wie intensiv sie mit ihnen arbeitete, wurde im Vortrag von

Stella Spivak deutlich, die einen kurzen, doch gehaltvollen Exkurs über die Bedeutung der Erlösung und des Messias für »die Zukunft des Judentums« wie auch »den Zustand der Menschheit« hielt.

Markus Sternecker, der den Abiturjahrgang vorbereitete, zitierte Rabbi Akiba und Maimonides und sprach davon, dass Lehrer auch von ihren Schülern lernten. Isabella Ghazaryau, die weit zurückreichenden Familientradition folgend, Medizin studieren will, hielt eine launige Rede über die Schulzeit und dankte den Eltern, die »Pfeiler im Chaos des Lebens« seien. Aus der täglichen Amida zitierte der Basketballer Bence Kanyo, der sich auf sein Studium der Sportwissenschaft freut. Simon Benjamin Bigagli will Deutsch und Französisch auf Lehramt studieren, Stella Spivak möchte für ein Jahr nach Israel gehen und dann entscheiden, ob sie dort an der Bezalel-Kunsthochschule studiert oder nach London oder Wien weiterzieht. Mirjam Weissmann will Sozialarbeiterin werden.

Alle hätten konkrete Ziele für die nähere Zukunft und fühlten sich am Beginn eines »neuen Lebenskapitels«, wie Isabella Ghazaryau betonte. *Ellen Presser*



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch (6.v.l.) und Michaela Rychlá (5.v.r.) mit den Abiturienten

Foto: Andreas Gregor